

„Unfähigkeit der Frauen zum Studium“ (S. 352) schärft Schötz das Profil des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und seiner Protagonistinnen, deren Überzeugungen und Weltanschauungen.

Anhand des Beispiels Leipzig wurde durch diesen auch sehr ansprechend aufgemachten Tagungsband die gesamte historiografische Bandbreite des Themas „Schulgeschichte“ und der damit verbundenen Möglichkeiten vorgeführt. Schule und Unterricht, Lernen und Lehren sind seit Jahrtausenden fester Bestandteil des menschlichen Lebens und berühren nahezu alle Aspekte der historischen Forschung. Verständlich daher die Klage der Herausgeber über das doch recht geringe Interesse, die „nicht gerade als überbordend zu bezeichnende Anteilnahme der Leipziger Schulen und ihrer Lehrerschaft an unserer Tagung“ (S. 8), die doch aufzeige, welch geringe Bedeutung diese der Geschichte ihrer eigenen Institution(en) zuschreiben. Man kann nur hoffen, dass der vorliegende Band zumindest zum Bewusstsein um diese Problematik beitragen kann und als Anregung für weitere Forschung dient.

Leipzig

Alexander Sembdner

ROBERT GRAMSCH, Erfurt – Die älteste Hochschule Deutschlands. Vom Generalstudium zur Universität (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Bd. 9), Sutton Verlag, Erfurt 2012. – 170 S., 8 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-95400-062-3, Preis: 19,95 €).

„Schriftenband belegt Erfurts Stellung als älteste Universität in Deutschland“, so bewirbt die Website des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt das hier zu besprechende Werk. Robert Gramsch selbst bleibt in dieser als Nebenprodukt seiner Dissertation entstandenen Studie dann jedoch etwas zurückhaltender. Dem Verfasser geht es nur am Rande darum, den Jubiläumswettbewerb um die älteste Universität Deutschlands neu anzuheizen, vielmehr will er eine historische Einordnung der Erfurter Universität samt ihrer institutionellen Vorläufer in die Geschichte eines der bedeutendsten Bildungsstandorte Mitteldeutschlands vornehmen. Die anhand der Überlieferung zur Erfurter Schul- und Universitätsgeschichte streng chronologisch aufgebaute Studie – deren wichtigste Dokumente im Anhang (S. 147-166) zusätzlich abgedruckt wurden – führt in insgesamt neun Kapiteln von den Voraussetzungen der Universität im Erfurter Schulbetrieb des 13. Jahrhunderts bis hin zu den Startschwierigkeiten der nunmehr geglückten Universitätsgründung Anfang des 15. Jahrhunderts. Sie verfügt über eine ansprechende und auch für den interessierten Laien verständliche Sprache, ohne dadurch in ihrem wissenschaftlichen Anspruch einzubüßen. Ein wenig umständlich ist hingegen die Entscheidung des Verlages End- statt Fußnoten zu setzen (S. 98-130), denn diese fallen, wie für den Verfasser üblich, sehr umfangreich aus. Ein knappes Personenregister (S. 167-170) rundet den Band ab.

Kapitel 1 (S. 10-14) wirft die zentrale Fragestellung der Arbeit auf: „Wann entstand die Universität Erfurt?“, während Kapitel 2 (S. 15-18) Erfurt in der europäischen Bildungslandschaft des 13. Jahrhunderts verortet. Im dritten Kapitel (S. 19-24) zur Erfurter Schulordnung von 1282 und im vierten Kapitel (S. 25-33) zum „Studium Generale Erfordense“ bis 1365 zeichnet Gramsch die aus den Quellen ersichtlichen alltäglichen Studienverhältnisse der *magister* und *scholares* an den Erfurter Stiftskirchen nach. Er macht deutlich, dass wir im Erfurt des 14. Jahrhunderts Verhältnisse vorfinden, die sowohl Parallelen zur Pariser Magisteruniversität (S. 23 f.) wie auch zur Studentenuniversität von Bologna als korporativem Zusammenschluss aufweisen (S. 27 f.). Inhalt und Umfang des Erfurter Schulbetriebes hatten Mitte des 14. Jahrhunderts einen

„quasi-universitären“ Status (S. 30) und trotzdem brach dieser wegen der fehlenden päpstlichen Privilegierung und der in Prag entstandenen Konkurrenz zusammen (S. 31 f.). Erst die politischen Umstände der 1370er-Jahre (Mainzer Bistumsstreit, Großes Abendländisches Schisma) boten Möglichkeiten, das Monopol der Stiftsschulen zu umgehen und päpstliche Privilegien zu erlangen (Kapitel 5, S. 35-42), wobei der Verfasser die Rolle des Erfurter Rates bei der Universitätsgründung relativiert. Viel entscheidender seien die sich um den Erfurter Protonotar Hartung Gernodi organisierenden Personennetzwerke, die aus zwei Pfründenrotuli von 1379/80 rekonstruiert werden (Kapitel 6, S. 43-65). Dieses Kapitel zeigt zugleich, worin sich die Studie von der älteren Forschung unterscheidet: Gramsch zieht erstmals die kuriale Überlieferung umfassend heran und verfolgt darauf aufbauend einen konsequenten prosopografischen Ansatz. Die personengeschichtliche Perspektive ermöglicht es ihm den Mangel an Quellen zur Erfurter Gründungsgeschichte zu überbrücken und gleichzeitig beispielhaft die für die Gründung einer jeden mittelalterlichen Universität konstitutiven Personennetzwerke zu beleuchten (vgl. etwa die beiden Soziogramme, S. 60-63). Dieser sogenannten hessischen Gründungsgruppe gelang es als Bündnispartner des Stadtrates und in Opposition zum Erfurter Stiftsklerus die rechtlichen Voraussetzungen zur Einrichtung einer Universität 1379 zu schaffen. Das Vorhaben geriet jedoch durch die Beilegung des Mainzer Bistumsstreits 1381 ins Stocken, da das (zwangsweise) Verlassen der Avignoneser Oboedienz die erlangten päpstlichen Zusagen wertlos machten. In der Folge zogen nicht nur Prag und Wien das verfügbare akademische Potenzial an sich, auch Heidelberg und Köln kamen den Erfurtern zuvor (S. 69-71). Kapitel 8 (S. 75-92) schildert anschließend die nunmehr unter veränderten politischen Rahmenbedingungen geglückte Gründung der Universität von 1389. Dass der Studienbetrieb erst 1392 aufgenommen wurde, zeugt nach Gramsch vor allem von der Gründlichkeit, mit welcher der Erfurter Stadtrat das Universitätsprojekt endlich erfolgreich abschließen wollte (S. 82). Trotz allem machten aber nicht Angehörige der städtischen Obrigkeit das „Eröffnungsklientel“ der Universität aus, sondern genau jene Akademiker, die sich schon 1379 um eine Erfurter Universität bemüht hatten (S. 84). Im abschließenden Kapitel 9 (S. 93-97) verneint Gramsch die von Sönke Lorenz in die Forschung gebrachte Vermutung, die Erfurter Magister und Scholaren hätten sich bereits im 13. Jahrhundert aus dem Rahmen des Stiftsschulverbundes herausgelöst. Im Gegenteil erfüllte dieser bis Mitte des 14. Jahrhunderts seinen Zweck, bis das kuriale Pfründenwesen, welches zunehmend auf studierte Akademiker setzte, die Erfurter Ausbildung „ohne Titel“ wertlos machte (S. 94 f.). Trotz allem sei das von der hessischen Gründergruppe erlangte, auf den 16. September 1379 datierte, päpstliche Privileg die eigentliche Gründungsurkunde der mittelalterlichen Universität Erfurt (S. 96). Allein die ungünstigen politischen Umstände und auch die universitätsinterne Historiografie, die ihre Jubiläumskultur lieber mit der ersten Matrikel der funktionstüchtigen Universität von 1392 statt dem nicht umgesetzten päpstlichen Privileg von 1379 verband, habe Erfurt den Titel der „ältesten Universität Deutschlands“ verwehrt.

Ob nun aber Erfurt zehn Jahre älter ist oder nicht erscheint weniger relevant als die Frage danach, wie und warum es überhaupt zur Universitätsgründung kam. Robert Gramsch ist es mit dieser quellenbasierten und methodisch profunden Studie eindrucksvoll gelungen, aufzuzeigen, dass sich die Gründungsgeschichten der mittelalterlichen deutschen Universitäten nur durch die Analyse der Motive, Netzwerke und Handlungsoptionen der beteiligten Akteure und Institutionen vor dem Hintergrund bestimmter politisch-wirtschaftlicher Rahmenbedingungen erklären lassen. Erst das Zusammenspiel verschiedenster Faktoren ermöglichte die Gründung der für die europäische Geschichte so zentralen Institution der Universität, die sich daher in ihrer konkreten Ausprägung von Fall zu Fall enorm unterscheiden konnte. Diese funda-

mentale Erkenntnis am Beispiel Erfurts herausgearbeitet zu haben, dürfte für die Erforschung der mittelalterlichen Universitätsgeschichte weitaus gewinnbringender sein, als der müßige Wettstreit um den Titel der ältesten Universität oder andere Auswüchse universitärer Jubiläumskultur.

Leipzig

Alexander Sembdner

CHRISTOPHERUS LAURENTII DE HOLMIS, Sermones, Disputatio in vesperiis et Recommendatio in aula. Academic Sermons and Exercises from the University of Leipzig, 1435–1438, edited, translated and introduced by ALEXANDER ANDRÉE (Sällskapet Runica et Mediaevalia. Editiones, Bd. 4), Stockholm University, Stockholm 2012. – 357 S. mit Abb., Gzl. (ISBN: 978-91-88568-54-0).

Unter der Leitung von Olle Ferm, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Stockholm, wird seit 2007 das Projekt „Svenska studenter vid utländska universitet under medeltiden“/„Swedish Students at Universities Abroad in the Middle Ages“ durchgeführt. Es hat zum Ziel, die schwedischen Studenten an auswärtigen Universitäten zu erfassen, indem Herkunft, akademischer Werdegang, Werke und spätere Karrierewege erfasst werden. Schwerpunkte des Projekts sind zunächst die Universitäten Wien und Leipzig, deren Archive für das späte Mittelalter recht gut erhalten geblieben sind. Dass sich Studenten aus Schweden auch an etlichen anderen Universitäten des deutschen Sprachraums nachweisen lassen, ist selbstverständlich, standen doch erst mit den Universitäten Uppsala (gegründet 1477) und Kopenhagen (1479) Hohe Schulen in Skandinavien zur Verfügung. Über Wien liegt als ein Ergebnis des Forschungsprojekts bereits ein stattlicher Sammelband vor (O. FERM/ E. KIHLMAN [Hg.], *Swedish Students at the University of Vienna in the Middle Ages*, Stockholm 2011), wie er auch für Leipzig geplant ist.

Als erstes Ergebnis der Beschäftigung mit den Schweden in Leipzig liegt nun die von Alexander Andrée besorgte Edition mit Texten des Christoph Laurentii aus Stockholm vor. Wie in der Einleitung dargelegt wird (S. 9 f.), wurde er um 1400 in Stockholm geboren, absolvierte das Artes-Studium in Erfurt und Rostock, wo er zum Magister artium promoviert wurde, und nahm 1426 das Studium der Theologie in Leipzig auf, das er mit der Doktorpromotion 1438 abschloss. Von 1432 bis 1435 ist Christoph Laurentii allerdings in Uppsala, Rom und auf dem Basler Konzil nachweisbar. Dann kehrte er nach Leipzig zurück, wo er seit 1435 in der Theologischen Fakultät als *cursor biblicus* und *sententiaris* die Lehrtätigkeit absolvierte, die notwendig war, um den höchsten akademischen Grad des Dr. theol. zu erlangen. In diese Jahre gehören die hier edierten Zeugnisse, die mit anderen Texten des akademischen Lebens an der Universität Leipzig in der Papierhandschrift UB Leipzig Ms. 866 überliefert sind (Beschreibung, S. 40 ff.). Ediert werden auf S. 49-268 fünf Predigten, die der Stockholmer 1435 und 1436 an der Leipziger Universität gehalten hat, außerdem zwei akademische Redeakte, die Teil des Promotionsverfahrens waren, nämlich die „Disputatio in vesperii facta“ von 1438 (S. 269 ff.) und die „Recommendatio in aula facta“ aus demselben Jahr (S. 297-315).

Alle Texte werden in der Einleitung eingeordnet und inhaltlich analysiert, im Anschluss dann mit einem umfangreichen textkritischen Apparat ediert, der vor allem Bibelzitate und andere Textbezüge nachweist. Den Texten ist im Paralleldruck eine englische Übersetzung beigegeben, was der weiteren Beschäftigung mit diesen zwar sprachlich nicht sehr schwierigen, aber inhaltlich doch diffizilen Texten gewiss förderlich sein dürfte. Ihr Inhalt wird durch zwei Register der Bibelstellen und anderer nach-